



Leseprobe aus Laumer, Am Horizont, ISBN 978-3-7799-7584-7
© 2023 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7584-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7584-7)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
1.1 Prolog	11
1.2 Historische Begriffsbestimmung und Einordnung: Was war NS-Zwangsarbeit?	13
1.3 Forschungsstand	17
1.3.1 Historische und migrationswissenschaftliche Darstellungen zu Zwangsarbeit und -migration sowie ihren Nachwirkungen	17
1.3.2 Von professionalisierter bis zu zivilgesellschaftlicher Forschung und Gedenken an NS-Zwangsarbeit	22
1.3.3 Empirisch-kulturwissenschaftliche Forschung, theoretische Konzepte zu Erinnerung und Ländlichkeit	26
1.4 Forschungsinteresse und Fragestellung	28
1.5 Vorgehen und Aufbau der Arbeit	30
2. Das Untersuchungsgebiet	33
2.1 Demografischer, wirtschaftlicher und regionalhistorischer Kontext	33
2.2 NS-Zwangsarbeit im Untersuchungsgebiet	37
2.3 Regionale Forschung und Erinnerung an NS-Zwangsarbeit im Untersuchungsgebiet	40
3. Theoretische Konzepte	42
3.1 Kulturelles Gedächtnis, Erinnerungsort und kommunikatives Gedächtnis	42
3.2 Soziologische Konzepte zu Gedächtnis und gesellschaftlichem Wissen in der Alltagswelt	45
3.2.1 Kollektives Gedächtnis	45
3.2.2 Individuum, Subjekt und alltagsweltliches, gesellschaftliches Wissen	46
3.2.3 Erfahren und Erinnern	53
3.2.4 Soziale Gedächtnisse und Deutungsmuster	55
3.2.5 Rassistisches Wissen und soziale Topik	58
3.2.6 Inkorporiertes Wissen und Habitus als Medium sozialer Gedächtnisse	61
3.3 An der Schwelle zwischen Erinnern und Vergessen: kollektives Unbewusstes, Unheimliches, offenes Geheimnis, Spur, Tabu	63

3.4	Gesellschaftliches Vergessen	69
3.4.1	Beschreibende Vergessenstypen	69
3.4.2	Vergessen: ein Zustand oder ein Prozess?	70
3.4.3	Abrufinduziertes Vergessen: zum Zusammenhang von Gesprächen und Vergessen	73
3.5	Konstellationen mündlichen Erinnerns	75
3.5.1	Subjektzentriertes Erinnern und Temporalität im biografischen oder narrativen Interview	75
3.5.2	Generationen- und Familiengedächtnisse	78
3.5.3	Räumliches Erinnern: lokale und regionale Gedächtnisse	82
3.5.4	Ländliche Gedächtnisse	83
3.5.4.1	Ländliche Gemeinschaft, ländliche Gesellschaft	83
3.5.4.2	Ländliche Medialität und Gesprächsformen in ländlicher Gesellschaft: Klatsch, Gerücht, Sage	92
3.6	Zwischenfazit: Alltägliches Erinnern und Vergessen in der ländlichen Gesellschaft	97
4.	Methode, Vorgehen, Datenerhebung und -auswertung	102
4.1	Exploratives Erforschen der eigenen Kultur mithilfe der Grounded Theory	102
4.2	Grundlagen der Grounded Theory und ihre Vereinbarkeit mit der Wissenssoziologie und dem Habitus-Konzept	105
4.3	Vorgehen und Datenerhebung	108
4.3.1	Anonymisierung	108
4.3.2	Selbstpositionierung, Zugang, Erhebung, Auswertung	110
4.4	Grounded Theory und schriftliche Dokumente	115
4.5	Sensibilisierende Konzepte und konzeptuelle Entwicklungen im Laufe des Forschungsprojekts	119
4.6	Auflistung der Interviewpartner_innen und Gesprächskonstellationen	121
4.6.1	Interviews und Gesprächssettings „Profiteur_innenseite“	121
4.6.2	Interviews und Gesprächssettings „Seite ehemaliger Zwangsarbeiter_innen“	128
5.	Logiken des Erinnerns an NS-Zwangsarbeit bei deutschen Profiteur_innen und ihren Nachkommen	133
5.1	Historischer Kontext: zur Dialektik des Ein- und Ausschlusses der Zwangsarbeiter_innen im Deutschen Reich	133
5.2	Eintritt und Verlassen des ländlichen Erinnerungshorizonts: Ankunft und Abreise der Zwangsarbeiter_innen	136

5.3	Einverleiben: einzelne „zugehörige“ Zwangsarbeiter_innen als Familienmitglieder	144
5.4	Das Konzept von Arbeit als entscheidendes Deutungsmuster im Erinnern und Vergessen von Zwangsarbeit	151
5.5	„Über den Horizont/Über alle Berge gehen“: Vogelfreie Zwangsarbeiter_innen, die den Erinnerungshorizont verlassen	155
5.6	Erinnern an Beziehungen zwischen Zwangsarbeitern und deutschen Frauen	164
5.6.1	Historischer und wissenschaftsgeschichtlicher Kontext: Beziehungen zwischen Zwangsarbeiter_innen und Zugehörigen der „Volksgemeinschaft“	164
5.6.2	Klatsch: sexualisiert rassistisches Wissen und die Lust am Skandal beim Erinnern an „verbotenen Umgang“	170
5.6.3	Sagen und Geheimnis: „verräumt“ oder „weggeräumt werden“ und der „Nicht-Ort“ Konzentrationslager	180
5.7	Zwischenfazit: Innerhalb und außerhalb des ländlichen Horizonts oder Logiken des Erinnerns und Vergessens von NS-Zwangsarbeit bei Profiteur_innen und ihren Nachkommen	193
6.	Logiken des Erinnerns und Vergessens bei Familien ehemaliger Zwangsarbeiter_innen	199
6.1	Kontinuitäten und Wiederholungen: Heimatlose Ausländer in der BRD als <i>marginal men</i>	199
6.1.1	Heimatlose Ausländer als gegenwärtiges gesellschaftliches Nicht-Thema	199
6.1.2	Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer	201
6.1.3	Vom Heimatlosen Ausländer zum_zur deutschen Staatsbürger_in?	205
6.1.4	Fehlende Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter_innen	210
6.1.5	Mangelndes Kapital ehemaliger Zwangsarbeiter_innen	214
6.1.6	Fürsorge – Paternalismus und Kontinuitäten nationalsozialistischer Ideologie	217
6.1.7	Räumliche und gesamtgesellschaftliche Marginalisierung Heimatloser Ausländer in der BRD	219
6.2	Angehörige von Zwangsarbeiter_innen als <i>marginal men</i> in der ländlichen Gesellschaft	222
6.3	Erinnern zwischen Halböffentlichkeit und Privatheit: Klatsch, Gartenzaun und heruntergelassene Fensterläden	228

6.4	Das Konzept von Arbeit als entscheidendes Deutungsmuster im Erinnern und Vergessen von Zwangsarbeit	239
6.4.1	Erinnern und Vergessen durch „Arbeitsethos-Topiken“	239
6.4.2	Beziehungen zu Profiteursfamilien: Zugehörigkeit durch Arbeitsethos	242
6.5	Nicht der Rede wert: Ehen ehemaliger Zwangsarbeiter mit deutschen Frauen	247
6.6	Zeitlich und räumlich strukturierte Deutungsmuster bei der Erinnerung in den Familien ehemaliger Zwangsarbeiter_innen	252
6.6.1	Die nicht sedimentierte Geschichte der Eltern außerhalb des ländlichen Horizonts	252
6.6.2	„Da drüben“: räumliche und rassistische Distanzierung vom „Zwangsarbeitererbe“	257
6.6.3	Zeitliche Distanzierung vom „Zwangsarbeitererbe“	261
6.6.4	Der Herkunftsort der Eltern als mythischer Ort	264
6.7	Alles erklärt: rechtsextreme und Verschwörungsideologie	267
6.8	Jenseits des ländlichen Horizonts: topische Bezüge auf Erinnerungsorte zu nationalsozialistischer Verfolgung	276
6.9	Zwischenfazit: Unterschiede und Überschneidungen zwischen Erinnerungen von „Zwangsarbeiterfamilien“ und Profiteursfamilien oder marginales Erinnern in der ländlichen Mehrheitsgesellschaft	284
7.	Fazit	291
7.1	Logiken des Erinnerns und Vergessens von NS-Zwangsarbeit	291
7.2	Charakteristika des ländlich-sozialen Gedächtnisses	295
7.3	Das Zusammenwirken von Erinnern und Vergessen	297
7.4	Ausblick	298
	Literaturverzeichnis/Sekundärquellen	301
	Primärquellen	322
	Anhang	325
	Abkürzungsverzeichnis	325
	Tabellenverzeichnis	325
	Danksagung und Widmung	326

1. Einleitung

1.1 Prolog

Bei der Recherche für meine Diplomarbeit zu einem historischen Festspiel¹ im ostbayerischen Waldmünchen stieß ich 2008/2009 im Stadtarchiv auf Meldekarten ehemaliger Zwangsarbeiter_innen. Für das Archiv gab es keine festen Öffnungszeiten, der Zuständige der Stadt hatte mich nach mehreren Anfragen eingelassen, ich konnte verschiedene Kartons mit Material einsehen. Junge Ukrainer_innen waren mit Foto und Geburtsdatum auf den Karten erfasst. In diesem Moment wurden mir zum ersten Mal die numerischen Dimensionen der NS-Zwangsarbeit bewusst: Nicht nur für große Unternehmen, sondern in fast jedem abgelegenen Ort, in fast jedem kleinen Betrieb auf dem Gebiet des Deutschen Reiches mussten während des Zweiten Weltkriegs ausländische Arbeitskräfte eingesetzt gewesen sein. Kurz darauf fragte ich meine Großmutter, Jahrgang 1926, ob sie sich an diese Arbeitskräfte erinnern könne. Ich war mit ihr und meiner restlichen Familie auf einem Bauernhof im nördlichen Niederbayern aufgewachsen. Meine Großmutter erzählte recht lapidar von Emil, einem polnischen Zwangsarbeiter, der in ihrer Familie eingesetzt gewesen sei und nach dem Krieg bis zu seinem Tod in den 1990er Jahren im Nachbardorf gelebt habe. Seine Witwe und seine Tochter lebten noch dort. Ich fragte auch meine andere Großmutter nach Zwangsarbeiter_innen. Sie erzählte mir, dass sie sich als Kind oft in der Schreinerwerkstatt ihres Vaters aufgehalten habe, wo auch Zwangsarbeiter_innen gewesen seien. Sie, die zeit ihres Lebens ausschließlich bayerischen Dialekt, aber keine Fremdsprache, gesprochen hatte, konnte, selbst als sie schon dement war, noch auf Polnisch bis zehn zählen – die polnischen Arbeiter hatten ihr das einst beigebracht. Die Großmutter berichtete auch, dass ihr in der Schulzeit eine Klassenkameradin erzählt habe, wie in einem Dorf in der Umgebung, Michelsneukirchen bei Cham in der Oberpfalz, an einem Zwangsarbeiter das Todesurteil vollstreckt worden sei. Zu dieser Zeit, als ich zu recherchieren begann, wurde eine Fotoserie in einem Buch (Muggenthaler 2010, S. 19–31; Skriebeleit 2010) veröffentlicht, die eben diese Hinrichtung zeigt: Ein Galgen steht am Waldrand, ein Mann wird dort gehenkt, Männer in SS-Uniform stehen daneben, ein Pulk von Menschen, offensichtlich bestürzt, sieht zu. Die Zuschauer_innen in Zivil

1 Laumer, Angelika (2009): Opfer, Schicksal, Naturkatastrophen. Kulturelles Gedächtnis am Beispiel des historischen Festspiels „Trenck – der Pandur vor Waldmünchen“, Arbeit zur Erlangung des Grades Dipl.-Pol., Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin, unveröffentlicht.

sind Zwangsarbeiter aus der Umgebung, die der Hinrichtung bei dem Ort Michelsneukirchen beiwohnen müssen.

Nun wurde mir etwas Weiteres bewusst: Ich hatte mich bis dahin zwar mit nationalsozialistischen Verbrechen beschäftigt, als Schülerin auch „die Entschädigungsdebatte (vgl. Kapitel 6.1.3) um die Jahrtausendwende verfolgt, und doch hatte ich meine Familie und die Gegend, in der ich aufgewachsen war, weder mit der massenhaften NS-Zwangsarbeit noch mit einer professionellen, musealen oder digitalen Erinnerungskultur in Verbindung gebracht. Meine Großmütter haben kein streng gehütetes Geheimnis aus diesen Tatsachen gemacht, sie hatten mir Auskunft gegeben, als ich sie danach fragte. Hatten sie vorher nie darüber erzählt? Hatte es mich nicht interessiert? Und waren Zwangsarbeiter_innen wie Emil nach dem Zweiten Weltkrieg tatsächlich in Westdeutschland geblieben? Ich arbeitete daraufhin 2010 und 2011 am Dokumentarfilm „Szukając Emila – Looking for Emil“², der diesen Fragen am Beispiel der Gemeinde Rattenberg, in der ich aufgewachsen war, nachging.

Die gleichzeitige An- und Abwesenheit der Erinnerung an NS-Zwangsarbeit oder vielmehr an konkrete Personen, die NS-Zwangsarbeiter_innen gewesen waren, faszinierte mich sehr schnell. Geschichten und Anekdoten über sie wurden ohne Zögern, en passant, erzählt. Auch Ulrich Herbert, der mit „Fremdarbeiter“ (1999) ein Standardwerk zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit publizierte, war zu Beginn der 1980er Jahre schon von dieser Erfahrung überrascht worden: Von ihm Interviewte im Ruhrgebiet berichteten durchaus von Zwangsarbeiter_innen, wenn sie danach gefragt wurden (Herbert 1983, S. 233). Die von mir geführten Gespräche über NS-Zwangsarbeiter_innen deuteten auf einen Alltag und Routinen hin, die die Älteren in dieser ländlichen Gesellschaft mit den ausländischen Arbeitskräften erlebt hatten. Diese beiläufigen Gespräche verwiesen mitunter auf grauenhafte Ereignisse, die nicht weiter erklärt wurden. Es gibt die erwähnten Spuren vor Ort wie etwa Meldekarten, die zugänglich sind, wenn der ehrenamtliche Archivar sich darauf einlässt, sie zu zeigen, oder eine alte Frau, die nie gereist ist und auf Polnisch bis zehn zählen kann. Gleichzeitig sind geformte Repräsentationen von NS-Zwangsarbeit in Erinnerungsorten wie Ritualen, Filmen, Heimatmuseen weitgehend abwesend.

Mittels qualitativer Interviews und ethnografischer Forschung werde ich untersuchen, nach welchen Logiken in dieser ländlichen Gesellschaft auf alltägliche Weise³ an NS-Zwangsarbeit erinnert wird. Ich subsumiere unter „Logiken des Erinnerns“ zwei Aspekte: soziale Praxis nach Pierre Bourdieu (2018, S. 147–179) und verbalisierte Deutungsmuster nach Peter L. Berger und Thomas

2 Der Film entstand in Zusammenarbeit mit Itamar Lerner, Holger Heissmeyer, Ewa Gołota, Kateryna Iakubenko, Lena Kahle und Mareike Mischke.

3 Ich verwende „alltäglich“ und „alltagsweltlich“ synonym. Ich gehe auf die „Alltagswelt“ ausführlicher in Kapitel 3.2 ein.

Luckmann (1974, S. 75). Ich beobachte und rekonstruiere also anhand sprachlich explizierter Deutungsmuster und anhand sozialer Praktiken, wie alltägliches, gesellschaftliches Erinnern und Vergessen zusammenhängen. Wenn sich in diesen Logiken Fragmente nationalsozialistischer Ideologie und Praxen widerspiegeln, wird auch dies in meine Analyse mit einbezogen. Zudem fokussiere ich auf im Untersuchungsgebiet lebende Nachkommen ehemaliger Zwangsarbeiter_innen. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie es dazu kommt, dass Erinnerungen an NS-Zwangsarbeit in dieser ländlichen Region gleichzeitig an- und abwesend sind, während Nachkommen von NS-Zwangsarbeiter_innen, die um die Geschichte ihrer Eltern wussten, dort leben und obwohl sich in Deutschland eine geformte Erinnerungskultur zu NS-Zwangsarbeit entwickelt hat.

Doch zunächst werde ich darlegen, welche numerischen Ausmaße NS-Zwangsarbeit annahm und was darunter zu verstehen ist.

1.2 Historische Begriffsbestimmung und Einordnung: Was war NS-Zwangsarbeit?

NS-Zwangsarbeit wurde für den nationalsozialistischen Staat, die deutsche und österreichische Wirtschaft in großem Ausmaß geleistet. Die Ziffern zu eingesetzten NS-Zwangsarbeiter_innen variieren. Das Bundesarchiv und die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (2010e; 2010f) geben die Zahl der Menschen, die sich auf dem Gebiet des Deutschen Reiches während des Nationalsozialismus als ausländische Arbeitskräfte aufhielten, mit 12–13,5 Millionen⁴ an. Werden die besetzten Gebiete mit einbezogen, arbeiteten etwa 26 Millionen Menschen für den NS-Staat und nationalsozialistische Unternehmen (Fröhlich/Glauning/Hax/Irmer/Kerstens 2013, S. 28). Gegenstand der vorliegenden Dissertation ist Erinnerung an NS-Zwangsarbeit, die vor allem in landwirtschaftlichen Familienbetrieben geleistet wurde. Im Agrarsektor war die Dimension der NS-Zwangsarbeit immens. Schon 1940 hätte die Lebensmittelproduktion ohne die zwei Millionen ausländischer Arbeiter_innen nicht mehr gewährleistet werden können (Herbert 1999, S. 11), 1941 waren 60 Prozent aller ausländischen Arbeiter_innen in der Landwirtschaft eingesetzt (ebd., S. 45), unter ihnen viele Frauen. So lebten 1944 etwa zwei Millionen weibliche Arbeitskräfte von den zu diesem Zeitpunkt insgesamt sechs Millionen Zwangsarbeiter_innen auf dem Gebiet des Deutschen Reiches.⁵ Was ist nun unter NS-Zwangsarbeit zu verstehen? Mark

4 Bereits auf diesen beiden Unterseiten dieser Website variiert die Zahl. Sie wird einmal mit 12, einmal mit 13,5 Millionen angegeben.

5 Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“/Freie Universität Berlin (o. J.): Die nationalsozialistische Zwangsarbeit – Hintergrundinformationen, www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/zwangsarbeit/zwangsarbeit-hintergrund/index.html (Abfrage: 15.8.2020).

Spoerer (2001, S. 15) charakterisiert sie durch die „rechtlich institutionalisierte Unauflöslichkeit des Arbeitsverhältnisses für eine nicht absehbare Zeitdauer“ und durch die „geringen Chancen, nennenswerten Einfluss auf die Umstände des Arbeitseinsatzes zu nehmen“. Zudem hatten Zwangsarbeiter_innen während des Nationalsozialismus verminderte Überlebenschancen. Ela Hornung, Ernst Langthaler und Sabine Schweitzer (2004, S. 27) erweitern das Verständnis von NS-Zwangsarbeit. Sie betonen, dass sich Individuen bei Zwangsarbeit in einem „komplexen Geflecht asymmetrischer und wechselseitiger Beziehungen befinden, in dem mehrere Personen, Gruppen oder Parteien miteinander verknüpft sind“. Es waren nicht nur institutionalisierte Maßnahmen der Repression, die Ausländer_innen zur Arbeit zwingen, sondern Wahrnehmungs-, Denk-, und Handlungsmuster, die von Zwangsarbeiter_innen internalisiert werden mussten, um Strafen zu umgehen und das eigene Überleben zu sichern. Spoerer kategorisiert Zwangsarbeiter_innen in verschiedene Gruppen, die sich jeweils nach Arbeits- und Lebensbedingungen sowie Überlebenschancen unterscheiden. Ich folge seiner Einteilung in vier Gruppen. Es handelt sich um:

- freiwillige Arbeiter_innen aus den mit dem Deutschen Reich verbündeten Staaten und dem neutralen Spanien,
- Zwangsarbeiter_innen mit etwas Einfluss auf ihre Existenzbedingungen und normaler oder nur geringfügig erhöhter Sterblichkeit, also Zivilarbeiter_innen und Kriegsgefangene der besetzten Gebiete im Westen und Südosten,
- Zwangsarbeiter_innen ohne nennenswerten Einfluss auf ihre Existenzbedingungen mit deutlich überdurchschnittlicher Sterblichkeit, also Zivilarbeiter_innen aus Polen und der Sowjetunion, polnisch-nichtjüdische Kriegsgefangene und Italienische Militärinternierte,
- Zwangsarbeiter_innen ohne jeglichen Einfluss auf ihre Existenzbedingungen und mit extrem hoher Sterblichkeit, also polnisch-jüdische und sowjetische Kriegsgefangene, Ghetto-, Konzentrationslager- und Arbeitserziehungslagerhäftlinge.

Zur letzten Gruppe zähle ich Juden, Jüdinnen und Romn_ja generell, die zur Arbeit eingesetzt wurden. Die Lage konnte sich für die Betroffenen durch Einweisung in Justiz- oder Lagerhaft sowie freiwillige oder erzwungene Umwandlung von Kriegsgefangenen- in Zivilstatus ändern (Spoerer 2001, S. 16–17). Der institutionalisierte und alltäglichere, praktisch nationalsozialistische Rassismus⁶ wirkte auch auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter_innen.

6 Mit „praktischem nationalsozialistischen Rassismus“ und auch Antisemitismus meine ich rassistisches (oder antisemitisches) Wissen und rassistische, alltägliche Praktiken in Abgrenzung zu ausgeformter, institutionalisierter Ideologie und stark organisierter Verfolgung. Diese Begriffe des rassistischen Wissens und der Praktiken werden in den Kapiteln 3.2.5 und 3.2.6 näher erläutert.

Westeuropäer_innen waren „deutlich bessergestellt als solche aus Osteuropa, die faktisch kaum Rechte besaßen. Westeuropäische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene hatten sehr viel seltener mit Mißhandlungen zu rechnen“. Osteuropäer waren „stets von physischer Gewalt bedroht“ (ebd., S. 15–16). Der Zwangsarbeitseinsatz stand im „Spannungsfeld zwischen Rassenideologie und Wirtschaftspolitik“ (ebd., S. 24): „Pragmatiker“ in den nationalsozialistischen Behörden und Unternehmen befürworteten die ökonomische Ausbeutung auch von jüdischen oder sowjetischen Arbeitskräften. Konsequente Rassenideologen dagegen wollten Zwangsarbeit der von ihnen als minderwertig eingestuften vermeiden, da sie Sabotage und sexuelle Beziehungen der Zwangsarbeiter_innen mit Zugehörigen der „Volksgemeinschaft befürchteten. Es kam schließlich zu einem „Herrschaftskompromiss“ (Herbert 1999, S. 81). Zwangsarbeiter_innen wurden wirtschaftlich ausgebeutet, die Ausgestaltung des Einsatzes mit zahlreichen Repressionen sowie gebilligten und gezielten Ermordungen oblag jedoch den rassendeologischen Entscheidungsträgern (Spoerer 2001, S. 24–34). Überwachung und Bestrafungen der Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen beruhten auf einem Konglomerat von bis zu 1.000 Erlassen (Langthaler/Schweitzer 2007, S. 104). Gauleitung, aber auch Behörden und Amtsträger auf Kreis- und lokaler Ebene hatten in Deutschland und Österreich enorme Handlungsspielräume bei der Verfolgung von Zwangsarbeiter_innen (Köhler 2003, S. 402–457). Die Erzählungen der für diese Arbeit Befragten handeln von Zwangsarbeit in landwirtschaftlichen Familienbetrieben und kleinen Unternehmen wie Brauereien und Gaststätten. Die Arbeitskräfte in meinem Untersuchungsgebiet sind Spoerers ersten, zweiten und dritten Gruppe zuzuordnen; die Mehrheit waren aber Angehörige der zweiten und dritten Kategorie: Kriegsgefangene aus westlichen Ländern sowie zivile, nichtjüdische Arbeitskräfte aus Polen, der Ukraine und generell der Sowjetunion. In der vorliegenden Dissertation steht NS-Zwangsarbeit um in erster Linie der Ausbeutung willen – und nicht im Kontext von Erziehung⁷ oder Vernichtung – im Vordergrund. Diese spezielle Form der Zwangsarbeit kann auch als eine Form von Sklaverei – oder treffender: Leibeigenschaft – kategorisiert werden. Ich folge verschiedenen Autor_innen, die NS-Zwangsarbeit in einen globalhistorischen Kontext von Sklaverei einordnen (vgl. Gerstenberger 2018; zu Zwangsarbeit, auch von KZ-Häftlingen: S. 406–415) Zudem möchte ich hier vorwegnehmen, dass Erinnern an NS-Zwangsarbeit in kleineren Betrieben auf dem Land häufig einer Logik, die in Leibeigene und Herrschaften unterscheidet, folgt. Michael Zeuske (2013, S. 98) bietet eine überzeugende Typologie der

7 Ich werde in Kapitel 5 näher auf das Konzept von Arbeit im Nationalsozialismus eingehen. Arbeit wurde im Nationalsozialismus zwar nicht konsequent, weil letztlich die Vernichtung von Juden, Jüdinnen und anderen als „Gemeinschaftsfremden“ Deklarierten im Vordergrund stand, aber doch auch als ein Mittel zur Umerziehung und Disziplinierung vieler Zwangsarbeiter_innen und auch von „Volksgenossen“ verstanden and angewandt (Wildt 2019, S. 212–216).

nicht nur historischen, sondern auch gegenwärtigen Sklaverei. Er spricht sich für ein „breites historisches Screening“ möglichst vieler Sklavereitypen und vieler Sklavereiformen in der Weltgeschichte“ aus. Zeuske (ebd., S. 112; S. 118) stuft auch europäische Leibeigenschaft an Höfen als eine Form von Sklaverei ein, es gebe unterschiedliche Grade von Versklavung. Gemäß seiner Kriterien waren die genannten NS-Zwangsarbeiter_innen recht eindeutig Sklav_innen, da sie „Besiegte“ oder „Verschleppte“ waren und direkt auf ihre Körper, wie in der Sklaverei üblich, zugegriffen wurde. Zudem wird die versklavte Gruppe meist abgewertet (ebd., S. 99), was auch auf NS-Zwangsarbeiter_innen zutrifft. „Hunger, Terror und ritualisierte Gewalt“ erzwingen Dienstleistungen der Körper und machen es möglich, dass Herrscher_innen über Körperprodukte wie Haut und Organe verfügen (ebd., S. 105). Versklavung bedeutete für die Betroffenen oft, aus verwandtschaftlichen Beziehungen gerissen und erzwungenermaßen in neue Sozialbeziehungen eingegliedert zu werden (ebd., S. 107).⁸ In Anlehnung an Zeuskes Typologie sehe ich Zwangsarbeitsgruppen, die in meinem Untersuchungsgebiet eingesetzt waren und in erster Linie ausgebeutet und eben nicht vernichtet werden sollten, als einer Form von Sklaverei oder eben Leibeigenschaft ausgesetzt.

Nachdem nun festgelegt ist, was unter NS-Zwangsarbeit allgemein zu verstehen ist, widme ich das folgende Kapitel dem Forschungsstand zu NS-Zwangsarbeit.

8 Es gibt Diskussionen und unterschiedliche Standpunkte zum Begriff „slave labour“, der im Englischen in Zusammenhang mit nationalsozialistischen Verbrechen verwendet wird, ebenso wie zu der Frage, ob und welche NS-Zwangsarbeiter_innen auch Sklav_innen waren (Spoerer 2001, S. 17; Buggeln 2008). „Sklavenarbeit“ wird im Kontext des Nationalsozialismus im Deutschen für KZ- und Ghettohäftlinge verwendet, für die der Arbeitseinsatz einen Aufschub ihrer Vernichtung bedeutete. Es spricht meiner Ansicht nichts dagegen, den tradierten Begriff „Sklavenarbeit“ dafür zu verwenden. Charakteristisch für die Ausbeutung von für die Vernichtung vorgesehenen Gruppen, also Juden, Jüdinnen, Romn_ja und sowjetischen Kriegsgefangenen (wenn sie in Heimen, Ghettos, Konzentrations- oder unternehmenseigenen Lagern ausgebeutet wurden), ist jedoch, dass die Zwangsarbeit oder das System der Sklaverei – jederzeit beendet werden, und sie eben der Vernichtung preisgegeben, also sofort ermordet werden konnten. Spoerer und Jochen Fleischhacker verwenden für die von der gezielten Ermordung Bedrohten sowie für jene, die sich in der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie befanden, den meinem Dafürhalten nach zutreffenden Begriff „less-than-slaves“ (Spoerer/Fleischhacker 2002, zit. n. Buggeln 2014, S. 241). Dieser Ausdruck wurde von Benjamin Ferencz, dem Chefankläger beim Einsatzgruppenprozess in Nürnberg, geprägt, vgl. Ferencz, Benjamin/Taylor, Telford (2002): *Less than Slaves. Jewish Forced Labor and the Quest for Compensation*. Bloomington: Indiana University Press, vgl. auch Stiftung „Erinnerung Verantwortung und Zukunft“/Freie Universität Berlin 2011.

1.3 Forschungsstand

1.3.1 Historische und migrationswissenschaftliche Darstellungen zu Zwangsarbeit und -migration sowie ihren Nachwirkungen

Um den Forschungsstand zu Logiken des Erinnerns und Vergessens von NS-Zwangsarbeit in der ländlichen Gesellschaft zu erfassen, habe ich mich auf drei wesentliche Teilbereiche aus unterschiedlichen Fachdisziplinen fokussiert. Dies sind erstens akademisch-geschichtswissenschaftliche Darstellungen zu für diese Studie relevanten Gesichtspunkten der NS-Zwangsarbeit, ihrer Nachwirkungen sowie Konzepte von „Volksgemeinschaft“ und „deutscher Arbeit“ (zum Konzept von Arbeit im Nationalsozialismus vgl. Kapitel 5.4). Zweitens liegt ein großer Schwerpunkt auf Veröffentlichungen mit biografisch orientierter Herangehensweise. Damit verbunden ist sowohl die akademische als auch nicht-akademische Oral History, also die Erforschung von Alltagsgeschichte der „kleinen Leute“, die von den „kleinen Leuten“ selbst erzählt wird, sowie unzählige Regionalstudien zu NS-Zwangsarbeit. Drittens habe ich zu einem geringeren Teil migrationswissenschaftliche Arbeiten herangezogen, um generell Bedingungen von Arbeitsmigration und Arbeit unter Zwang sowie ihr Fortwirken in die Gegenwart verorten zu können. Ebenso bieten Konzepte zu Erinnerung, Gedächtnis, Vergessen sowie Ruralität wichtiges Kontextwissen für die vorliegende Studie. Auf diese letzt genannten theoretischen Konzepte werde ich in der Einleitung nicht näher eingehen, da sie in Kapitel 3 ausführlich diskutiert werden.

Um also einen guten Überblick über den geschichtswissenschaftlichen Forschungsstand bis ins Jahr 2004 zu bekommen, sei auf die Darstellung von Ela Hornung, Ernst Langthaler und Sabine Schweitzer (2004) hingewiesen. Die Autor_innen stellen auch Forschungsdesiderata bis dahin ausgezeichnet dar und gehen zudem auf historische Literatur zu Landwirtschaft und ländlicher Region im Nationalsozialismus ein. Weitere, dort nicht genannte relevante Arbeiten, sind Veröffentlichungen von Eva Seeber (1964) und Edward L. Homze (1967), die schon vergleichsweise früh – erstere in der der DDR (Deutsche Demokratische Republik), zweitere in den USA – erschienen sind. Seeber zeigt von Pol_innen geleistete Zwangsarbeit auf und stellt gemäß der vorgegebenen Geschichtspolitik in der DDR Faschismus als eine Extremform des Kapitalismus dar. Eine ähnliche Argumentation verfolgt gut 20 Jahre später Heide Gerstenberger (1987) in der Bundesrepublik Deutschland (BRD)⁹. Sie

9 Es ist zwar historisch nicht korrekt, ich meine aber mit der BRD vor der Wiedervereinigung auch West-Berlin. Wenn ich allgemeine Nachwirkungen von und Erinnerung an NS-Zwangsarbeit, auch in der ländlichen Gesellschaft, beschreibe oder wenn ich allgemein einstige Angehörige der „Volksgemeinschaft“ nenne, beziehe ich mich in dieser Dissertation auf den Nationalstaat BRD und oft auch, nicht immer explizit, auf die heutige Republik Österreich.

äußert im Zusammenhang mit der Bewegung historischer Geschichtswerkstätten in der BRD, die „Geschichte von unten“ erforschten, die Befürchtung, dass die Beschäftigung mit individuellen Handlungsspielräumen der deutschen Täter_innen und Mitläufer_innen die gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen, die den – so ihre Begrifflichkeit – Faschismus möglich gemacht hätten, vernachlässigt würden. Weitere geschichtswissenschaftliche Arbeiten, die weniger ein konzeptionell-theoretisches Verständnis des nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftssystems als vielmehr den Zusammenhang von NS-Zwangsarbeit und der deutschen Kriegspolitik darlegen, sind unter anderem Studien zur Ermordung, Inhaftierung und auch Zwangsarbeit sowjetischer Kriegsgefangener¹⁰ (beispielsweise Keller 2011; Otto/Keller 2019) sowie Italienischer Militärinternierter (Hammermann 2002). Verschiedene Veröffentlichungen zeigen den Zusammenhang von deutscher Besetzung großer Teile Europas und NS-Zwangsarbeit (beispielsweise Penter 2010; Dierl/Janjetović/Linne 2013; Bonnesoeur/Dinkelaker/Kleinmann/Kolata/Reuss 2017¹¹). Zudem gibt es zahlreiche Arbeiten, in denen die Beziehungen zwischen Zwangsarbeiter_innen und Deutschen oder Österreicher_innen im Deutschen Reich beleuchtet werden: So wird in verschiedenen Veröffentlichungen der „verbotene Umgang“ zwischen Zwangsarbeiter_innen und Deutschen/Österreicher_innen sowie diesbezügliche gesellschaftliche Diskurse (beispielsweise Kundrus 1997; Schneider 2010; Gerhard 2020; Cicottini 2021; Eschebach/Glauning/Schneider 2023) dargelegt.¹² Teilweise, in weit geringerem Maße, gibt es auch Veröffentlichungen zu freundschaftlichen und sexuellen Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener „Zwangsarbeitergruppen“ (Fauroux 2023; Woniak 2023). Ulrike Winkler (2000) bearbeitet das Thema NS-Zwangsarbeit in Privathaushalten. Johannes-Dieter Steinert (2013) trägt der Tatsache Rechnung, dass viele Zwangsarbeiter_innen im Kindesalter waren. Katarzyna

10 Rotarmistinnen haben wahrscheinlich nur vereinzelt Zwangsarbeit in der Landwirtschaft geleistet. Sie wurden in der Regel bei Gefangennahme hingerichtet. Erst ab 1944 gab es einen verbindlichen Erlass des Oberkommandos der Wehrmacht, wie mit Rotarmistinnen umzugehen sei: Sie wurden dem Sicherheitsdienst übergeben, wo sie ebenfalls hingerichtet oder in Konzentrationslager eingewiesen wurden. „In Ausnahmefällen“ wurden sie dem „zivilen Arbeitseinsatz“ zugeteilt, vgl. Freytag, Claudia (2002): Kriegsbeute „Flintenweib“. In: Jahn, Peter (Hrsg.): Mascha, Nina und Katjuscha. Frauen in der Roten Armee 1941–1945. Katalog Ausstellung 15. 11. 2002–23. 2. 2003 Museum Berlin-Karlshorst, Berlin: Christoph Links (Geschichte in Bild und Text), S. 32–36.

11 Fast alle Beiträge in diesem Sammelband befassen sich entweder mit NS-Zwangsarbeit in den vom Deutschen Reich besetzten osteuropäischen Gebieten und/oder mit dem Überleben sowjetischer Kriegsgefangener.

12 Eine ausführliche Auswahlbibliographie zu diesem Thema ist zu finden in: Eschebach, Insa/Glauning, Christine/Schneider, Silke (Hrsg.) (2023): Verbotener Umgang mit „Fremdvölkischen“. Kriminalisierung und Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus. Metropol: Berlin (Edition NS-Zwangsarbeit 1), S. 311–312.

Woniak (2020b) hat zu einem bislang vernachlässigten Sujet veröffentlicht – homosexuellen Zwangsarbeitern. Zudem analysierte sie mithilfe von Selbstzeugnissen, die als Gerichtsakten der Berliner NS-Justiz überliefert sind, die Perspektiven und Lebenswelten von Zwangsarbeiter_innen – und nicht die von TäterInnen¹³, Profiteur_innen oder Mitläufer_innen (Woniak 2020a). Verschiedene Autor_innen legten darüber hinaus Studien zum Themenkomplex „NS-Zwangsarbeit und Medizin“ (beispielsweise Bock 1986; Frewer/Siedbürger 2004; Czarnowski 2007; Woniak 2020c; Siedbürger 2023) vor. Die zitierten Arbeiten weisen gleichzeitig auf Forschungsdesiderata hin: Zwangsarbeit in den besetzten Gebieten, Praxis der Rekrutierung und Verschleppung, die Rolle mittlerer und lokaler Behörden, die Lebenswelten und Handlungsspielräume der Zwangsarbeiter_innen sowie der Themenkomplex „Medizin und Zwangsarbeit“ sind mit den genannten Publikationen nur bruchstückhaft erforscht. Zum Verständnis nationalsozialistischer Ideologie im Alltag der im Deutschen Reich Lebenden bieten zwei Sammelbände zum Konzept von „Arbeit“ im Nationalsozialismus, auch mit Bezugnahmen auf ideologische Kontinuitäten, nähere Informationen (Buggeln/Wildt 2014; Axster/Lelle 2018). Zudem liefert das Verständnis von „Volksgemeinschaft als soziale Praxis“ (Wildt 2019, S. 79–82) wie auch Detlev Peukerts (1982) Analyse des Verhältnisses von „Volksgenossen und Gemeinschaftsfremden“ notwendige Hintergrundinformation für die vorliegende Dissertation. Ich werde in Kapitel 5 das nationalsozialistische Konzept von Arbeit (vgl. auch Fußnote 6) und Leistungsbereitschaft sowie seine Bedeutung für die Position der Zwangsarbeiter_innen im Deutschen Reich vertiefen. Mit Blick auf das auch ländliche und kleinstädtische Bayern ist das unter der Ägide Martin Broszats und unter anderem mit Elke Fröhlich sowie Anton Grossmann (1977–1983) ab Ende der 1970er Jahre entstandene Projekt „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945“ und der daraus hervorgegangenen Buchreihe „Bayern in der NS-Zeit“ zu nennen. Ihre Recherchen fußen – traditionell geschichtswissenschaftlich – auf schriftlichen Dokumenten, nehmen aber statt Herrschafts- Alltags- und Sozialgeschichte der Entscheidungsträger_innen auf unteren und mittleren Ebenen in den Blick. Broszats Einschätzung

13 Wie Sie als Leser_in vermutlich festgestellt haben, verwende ich in diesem Text den Unterstrich _, um nichtbinäre Geschlechtsidentitäten sichtbar zu machen und mit einzuschließen. Es gibt zwei Ausnahmen, bei denen ich den Unterstrich vermeide und stattdessen das so genannte Binnen-I wähle: Zum einen bei dem Wort (nationalsozialistischeR) TäterIn, da queere, nicht heterosexuelle, Menschen während des Nationalsozialismus in erster Linie verfolgt wurden und ich sie nicht als TäterInnen einordne. Unter welchen Umständen queere, darunter auch homosexuelle Menschen, auch Täter_innen waren und welche Zuschreibung, die eigene oder die des Umfeldes, dabei gegolten hat, wäre zu diskutieren. Auch wenn ich mich im generischen Femininum, beispielsweise auf Worte wie „Stiftung“ oder „Kommune“ beziehe, verwende ich keinen _ Unterstrich.

der Resistenz der Bayer_innen wie auch eine andere Veröffentlichung Anton Grossmanns (1985, S. 584–585) zu NS-Zwangsarbeit im ländlichen Bayern sind allerdings nach meinem Dafürhalten durch romantisierende Vorstellungen von Menschen, die im und für den nationalsozialistischen Staat in unteren und mittleren Positionen gearbeitet oder Zwangsarbeiter_innen beschäftigt haben, geleitet. So vernachlässigt Grossmann die Tatsache, dass Zwangsarbeiter_innen deutlich mehr Zwang, Ohnmacht und Ausbeutung ausgesetzt waren als der „Volksgemeinschaft“ Zugehörige (Laumer 2017, S. 225–226). Für letztere strahlte, so Broszat selbst (1983, zit. n. Wildt 2019, S. 33; 39), die soziale Praxis der „Volksgemeinschaft“, also etwa gemeinschaftliche Gewaltakte, Freizeit- und berufliche Aufstiegsmöglichkeiten im nationalsozialistischen politischen und wirtschaftlichen System, eben auch einen „Modernitäts- und Mobilisationsappeal“ aus, selbst wenn diese keine entscheidenden Positionen in der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei), der Verwaltung, der Polizei, der Wehrmacht, der SA (Sturmabteilung) oder der SS (Schutzstaffel) einnahmen.

In Relation dazu, dass sehr viele Zwangsarbeiter_innen in der deutschen und österreichischen Landwirtschaft eingesetzt waren, existiert wenig systematische, überblickshafte Literatur zu Zwangsarbeit im agrarischen Wirtschaftszweig. Es wird aber in zahlreichen Regionalstudien zu NS-Zwangsarbeit – ein Genre, das ich in Kapitel 1.3.2 noch näher vorstellen werde – darauf eingegangen. Die eingangs genannte Studie von Hornung, Langthaler und Schweitzer (2004) zeigt und analysiert NS-Zwangsarbeit in landwirtschaftlichen Familienbetrieben auf dem Gebiet des Deutschen Reiches am systematischsten. Die Autor_innen vermögen es, gleichzeitig Mikrogeschichte und Struktur der agrarischen NS-Zwangsarbeit in Ostösterreich darzustellen.

Zudem liefert geschichtswissenschaftliche Literatur zur Nachkriegszeit Orientierungswissen zum Verständnis des Erinnerns an NS-Zwangsarbeit. Im Hinblick auf die Geschichte der Displaced Persons (DP) existieren zahlreiche Regionalstudien und Untersuchungen zu spezifischen DP-Gruppen. Oftmals wird auch das Leben innerhalb der DP-Camps in den Blick genommen. Ich werde mich in Kapitel 6.1 der Nachkriegsgeschichte der einstigen Zwangsarbeiter_innen widmen und dafür ausgewählte Arbeiten heranziehen, die auf „Zwangsarbeitsgruppen“ aus meinem Untersuchungsgebiet abheben. Dies sind also Veröffentlichungen zu meist nichtjüdischen polnischen, sowjetischen und ukrainischen DPs. In jenem Abschnitt wird auch die Repatriierungspolitik der Alliierten, Entschädigungspolitik gegenüber Zwangsarbeiter_innen und Lebensbedingungen der in der BRD gebliebenen Zwangsarbeiter_innen in Rückgriff auf historische Forschung dargelegt. Viele dieser Fragen, etwa zur Praxis ihrer Einbürgerung oder zu wirtschaftlichem Auskommen, sind jedoch bislang nicht oder nicht umfassend beantwortet worden.

Mit der vorliegenden Studie lege ich einen sehr bewussten Fokus auf Erinnerung von in Deutschland lebenden Familien ehemaliger Zwangsarbeiter_innen.